

Karl Knortz

# Märchen und Sagen der Indianer Nordamerikas

Anaconda

Der Text erschien zuerst 1871 bei Costenoble in Jena.  
Orthografie und Interpunktion wurden für diese Ausgabe  
auf neue deutsche Rechtschreibung umgestellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Tribal seamless colorful geometric pattern.  
Ethnic vector texture. Traditional ornament«, © Chernushka /  
Shutterstock. – »Indianischer Traumfänger, Dekoration,  
Fotografie, Horizontal, Indigenes Volk«, © worawuti7 / iStock

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Ratingen

Printed in Czech Republic 2017

ISBN 978-3-7306-0482-3

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

[info@anacondaverlag.de](mailto:info@anacondaverlag.de)

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung .....	5
1 Das weiße Steinkanu .....	30
2 Onawutakuto .....	34
3 Schinschibiss .....	39
4 Unätsi .....	41
5 Die Osagen oder der Stamm, der einer Schnecke entsprang .....	43
6 Von dem Knaben, der die Sonne in einer Schlinge fing .....	47
7 Omakaki Ikwe oder die Krötenfrau .....	51
8 Boschkwädosch .....	56
9 Miskwandib oder Rotkopf und seine beiden Söhne .....	62
10 Wäwäbisowin oder die Schaukel am Seeufer ...	68
11 Matschi Manitu oder der Böse Geist .....	71
12 Der kleine Geist .....	76
13 Ängodon und Näwadaha .....	80
14 Muwis oder der Dreck- und Lumpenmann ....	84
15 Das Nordlicht .....	88
16 Memoiren der Tschigeunegon-Prophetin Odschi Wein Akwot Okwä oder der Frau der blau gekleideten Wolke .....	90
17 Der Magier vom Huronsee .....	96
18 Kosmogonische Traditionen der Wyandot-Indianer .....	102
19 Kosmogonie der Algonkins .....	107
20 Eine »medizinene« Insel .....	108
21 Wie der Ontonagon-Fluss seinen Namen bekam .....	109

22	Ein Großschnabel . . . . .	110
23	Der Rabe und der Specht . . . . .	111
24	Der Häuptling Eschkwägonäbei . . . . .	112
25	Eine Geschichte, die mit einer Moral endet. . . .	114
26	Nebäkwäms Traum. . . . .	115
27	Ein teuflischer Tanzmeister. . . . .	117
28	Die Geschichte des Rotfuchses . . . . .	119
29	Schischib. . . . .	125
30	Tschibi oder die zwei Fett essenden Geister. . . .	131
31	Pakwadschininis . . . . .	134
32	Bibon und Sigwan oder Winter und Frühling. . . . .	138
33	Akukodschisch oder die Familie der Ferkelkaninchen . . . . .	141
34	Opitschi oder die Entstehung des Rotkehlchens. . . . .	142
35	Die himmlischen Geschwister. . . . .	144
36	Odschig Annang oder der Sommermacher . . . .	149
37	Schihm oder der Wolfsbruder . . . . .	156
38	Mitscha-Makwe oder der Krieg mit dem Riesenbären, der den Wampungürtel besaß . . .	160
39	Der rote Schwan . . . . .	175
40	Tauwautschiheskwä oder die weiße Feder . . . .	188
41	Jena der Wanderer oder das magische Päckchen . . . . .	196
42	Mischoscha oder der Magier vom Oberen See. .	203
43	Die sechs Falken oder der gebrochene Flügel. . .	213
44	Wing oder der Schlafgott . . . . .	216
45	Boquena oder der Magier mit dem Buckel. . . .	218
46	Aggodägadä oder der Mann mit dem aufgebundenen Bein . . . . .	222
47	Lilina. . . . .	225

48	Onwi Bämöndang . . . . .	227
49	Iskodä oder der Präriejunge, der Sonne und Mond besuchte. . . . .	232
50	Heno der Donnerer . . . . .	240
51	Rede eines Seneca-Medizinmanns an den Großen Geist beim Opfern des weißen Hundes . . . . .	243
52	Der Seneca-Riese . . . . .	246
53	Eine Schöpfungsgeschichte . . . . .	248
54	Wie der Piqua-Stamm entstand . . . . .	249
55	Die Schawanos . . . . .	250
56	Die Sintflut und die Erschaffung der Menschen . . . . .	252
57	Wie Nantucket bevölkert wurde . . . . .	256
58	Wie es gekommen ist, dass ein Indianer- stamm in Oregon kein Bärenfleisch isst . . . . .	257
59	Eine Versteinerungsfigur . . . . .	258
60	Das heilige Feuer der Natchez . . . . .	259
61	Der Ewige Jude und die Seeplatte . . . . .	261
62	Die Teilung der Welt . . . . .	262
63	Mitschabu oder das große Licht . . . . .	264
64	Das böse Gewissen . . . . .	266
65	Kosmogonie der Creeks und der Muskogees . . . . .	267
66	Die Geschichte der Odjibwas . . . . .	268
67	Die Auswanderung der Chickasaws . . . . .	271
68	Menabuscho . . . . .	272
69	Kosmogonie der Potawatomis oder der Feuermacher . . . . .	276
70	Der Untergang des Mundua-Stammes . . . . .	278
71	Eine Kriegsgeschichte . . . . .	280
72	Bei den Blassgesichtern . . . . .	281
73	Sayadio . . . . .	283

74	Kosmogonie der Navajos . . . . .	285
75	Die Kojoten. . . . .	291
76	Kosmogonie der Winnebagos . . . . .	292
77	Eine andere Schöpfungsgeschichte der Winnebagos. . . . .	295
78	Wie Mais, Bohnen usw. entstanden sind. . . . .	296
79	Die fünf Nationen. . . . .	298
80	Kosmogonie der Miamis . . . . .	300
81	Sonne und Mond . . . . .	303
82	Ansichten eines Tuscarora-Indianers über die Erschaffung der Welt. . . . .	307
83	Die Strafe Gottes. . . . .	309
84	Die Geschichte eines Riesen . . . . .	310
85	Von einer zweiköpfigen Schlange . . . . .	313
86	Ein Tier des Unglücks. . . . .	314
87	Wie einer ein berühmter Doktor wurde. . . . .	315

## EINLEITUNG

Ich weiß nicht, ob es gerade ein lohnendes Unternehmen ist, die Märchen, Sagen und Fabeln der wilden Rothäute der nordamerikanischen Urwälder und Prärien zusammenzustellen; äußerst mühevoll ist es sicher, das so weitläufig zerstreute Material aus den vielen englischen und französischen Büchern und mündlichen Berichten der Missionare, Dolmetscher, Reisenden und Indianeragenten zu kollektieren, zu ordnen und umzuschreiben. Doch glaube ich, dass es jedenfalls eine interessante Aufgabe ist, der ich mich hier unterzogen habe, denn statt der Anzahl der bisherigen stereotypen Skalpgeschichten hält uns eine solche Sammlung einen klaren Spiegel indianischen Gemütslebens vor, bestehend in uroriginellen, wild aufgeschossenen, zwischen Blumen, Gras und Wigwamstangen gekeimten Fantasien, mit denen sich der alte Mediziner schon mehr als tausendundeinmal ein »heiligeres« Ansehen gegeben und der vom rauen Kabibonokko in den Wigwam gebannte Familienvater seinen Kindern schon ebenso oft Hunger wie Langeweile vertrieben hat.

Nur im Winter hat der Indianer zu solcher Unterhaltung Zeit und Muße, denn im Sommer, wenn »die Wildnis blüht wie eine Rose« und ihn die Strahlen der Sonne aus der engen Hütte jagen, verbieten ihm sein Gewissen und seine Sicherheit jene Fantastereien, denn

## DAS WEISSE STEINKANU

Vor vielen, vielen Jahren lebte am Michigansee ein wunderschönes Mädchen, das mit einem tapferen, jagdtüchtigen jungen Mann verlobt war. Der Tag ihrer Hochzeit war auch bereits festgesetzt worden; als aber dieser endlich herankam, starb die hübsche Braut plötzlich. Das raubte denn dem Bräutigam alle Ruhe und alle Lebenslust. Stundenlang saß er unter dem Totengerüst, auf das die alten Frauen ihren Leichnam zur Verwesung hingelegt hatten, und nahm weder Speise noch Trank zu sich. Seine Kameraden kamen häufig zu ihm und sagten, er sollte doch klüger sein und seine Gedanken lieber auf die Jagd oder den Krieg lenken, als seine jungen Tage so mit unnützem Trauern zu vergeuden. Aber sein Herz war tot für solche Beschäftigungen, und unwillig schleuderte er Keule, Pfeil und Bogen von sich, da sie ihm keinen Ersatz für das Verlorene zu gewähren vermochten.

Nun hatte er einst von alten Leuten gehört, dass es einen geheimen Pfad gäbe, der zum Land der Seelen führe. Diesen gedachte er nun zu verfolgen. Er bereitete sich also vor und marschierte südwärts, was der Tradition nach die rechte Richtung war. Für eine Weile begegnete ihm weiter nichts Außergewöhnliches; Berge, Täler und Bäume sahen geradeso aus wie bei ihm und die Tiere und die Vögel ebenfalls.



Als er seinen Wigwam verlassen hatte, lag rundum alles in Schnee und Eis, welch winterliche Zeichen sich jedoch allmählich verloren; der Schnee schmolz durch die Strahlen der erstarkenden Sonne, die Bäume bekamen nach und nach grüne Blätter, und ohne dass er wusste, wie es eigentlich zuging, stand rings um ihn her die ganze Natur in der anmutigsten Frühlingspracht. Die Blumen erglänzten in ungeahntem Farbenschmuck, und die Vögel erfüllten die Luft mit den herrlichsten Liedern. Unser Wanderer war also auf dem rechten Weg.

Bald entdeckte er auch einen geebneten Fußpfad, der ihn durch ein allerliebstes Wäldchen auf eine Anhöhe führte, auf der er eine sorgfältig gebaute Hütte wahrnahm. Ein alter Mann mit schneeweißem Haar und eingesunkenen Augen, aus denen aber doch noch das Feuer der Jugend zu lodern schien, kam ihm freundlich entgegen und hieß ihn willkommen. Um seine Schultern hing ein weiter Mantel aus den feinsten Tierfellen, und in seiner Hand führte er einen silberglänzenden Stab.

Der junge Mann nahte sich dem Alten ehrfurchtsvoll und brachte in ehrerbietigster Weise sein Anliegen vor.

»Oh«, sagte der Greis, »ich kenne deinen Wunsch bereits; ich habe dich schon lange erwartet und war eben ausgegangen, um nach dir zu sehen. Diejenige, die du suchst, hat sich vorgestern bei mir ausgeruht und neue Kräfte zu ihrer Reise ins Land der Seelen gesammelt, und das musst du denn auch tun.«

Darauf setzten sie sich zusammen vor die Tür des Wigwams, und der Alte fuhr fort: »Sieh – dort, wo sich die große blaue Ebene bis ins Unendliche ausdehnt, dort

ist das Paradies, ihre Heimat. Hier stehst du an der Grenze; mein Haus bildet die Eingangspforte. Deinen Körper aber kannst du nicht mit hinnehmen, auch deinen Hund und deine Waffen nicht; ich werde dir daher dies alles bis zu deiner Rückkehr treulich aufbewahren.«

Darauf zog sich der Greis in seine Wohnung zurück, und der junge Mann marschierte rüstig weiter. Sein Gang war so leicht, als ob er plötzlich Flügel bekommen hätte, und je weiter er ging, desto heller glänzte alles um ihn. Die Tiere gingen so traulich an ihm vorbei, und die Vögel flogen so nahe an ihn heran, dass es ihm vorkam, als sähen sie ihn gar nicht. Weder Berg noch Baum nötigte ihn zu einem Umweg; er ging gerade mittendurch, denn es waren ja auch nur die Geister der Bäume und der Berge, die sich ihm entgegenstellten.

Als er so eine halbe Tagesreise hinter sich hatte, kam er an das Ufer eines breiten Sees, in dessen Mitte ein wunderschönes Eiland lag. Er setzte sich in ein weißes Steinkanu, von dem ihm der Alte vorher beim Abschied einige Worte nachgerufen hatte, und ergriff die Ruder, um hinüberzufahren. Beim Herumdrehen sah er jedoch auf einmal seine Geliebte in einem anderen Kanu neben sich. Die Wogen des Sees gingen immer höher und höher, vermochten aber nicht über den weißen Rand der Schifflein zu schlagen. Viele andere Seelen begegneten ihnen auch noch, und einige davon wurden von den schäumenden Wellen verschlungen. Nur die Kanus der kleinen Kinder blieben von Stürmen vollständig verschont.

Auch unser Paar überstand glücklich alle diese Gefahren und betrat freudig das himmlische Eiland, wo es keine Stürme und keinen Regen mehr gab; wo keiner fror, keiner Hunger litt und keiner über einen Todesfall zu klagen brauchte. Dort sah man keine Gräber; auch hörte man von keinem Krieg. Auf die wurde nicht Jagd gemacht, denn die nahrhafte des Paradieses sättigte alle vollkommen.

Gern wäre der junge Krieger hiergeblieben, aber Meister des Lebens rief ihm plötzlich zu: »Geh zurück in das Land, aus dem du gekommen bist, da Du deine Pflichten dort noch nicht erfüllt hast. Höre dann auf die Lehren, die dir mein Türhüter geben wird, wenn er dir deinen Körper zurückerstattet; und wenn du danach handelst, dann wirst du auch späterhin den Geist wiedersehen, den du jetzt zurücklassen musst; er wird dann noch so jung, schön und glücklich sein wie an dem Tag, als ich ihn zu mir rief!«

Als diese Rede des Großen Geistes verhallt war – erwachte der rote Jüngling. Seine schöne Reise in das Land der Seelen war nur ein glücklicher Traum gewesen, während er in Wirklichkeit mit Hunger, Kälte und bitteren Tränen zu kämpfen hatte.